

Anders glücklich

Peter Schmidt unterscheidet sich von seinen Mitmenschen. Erst seit vier Jahren weiß er, warum: Er ist Autist.

VON CAROLIN STIHLER AUS FRANKFURT

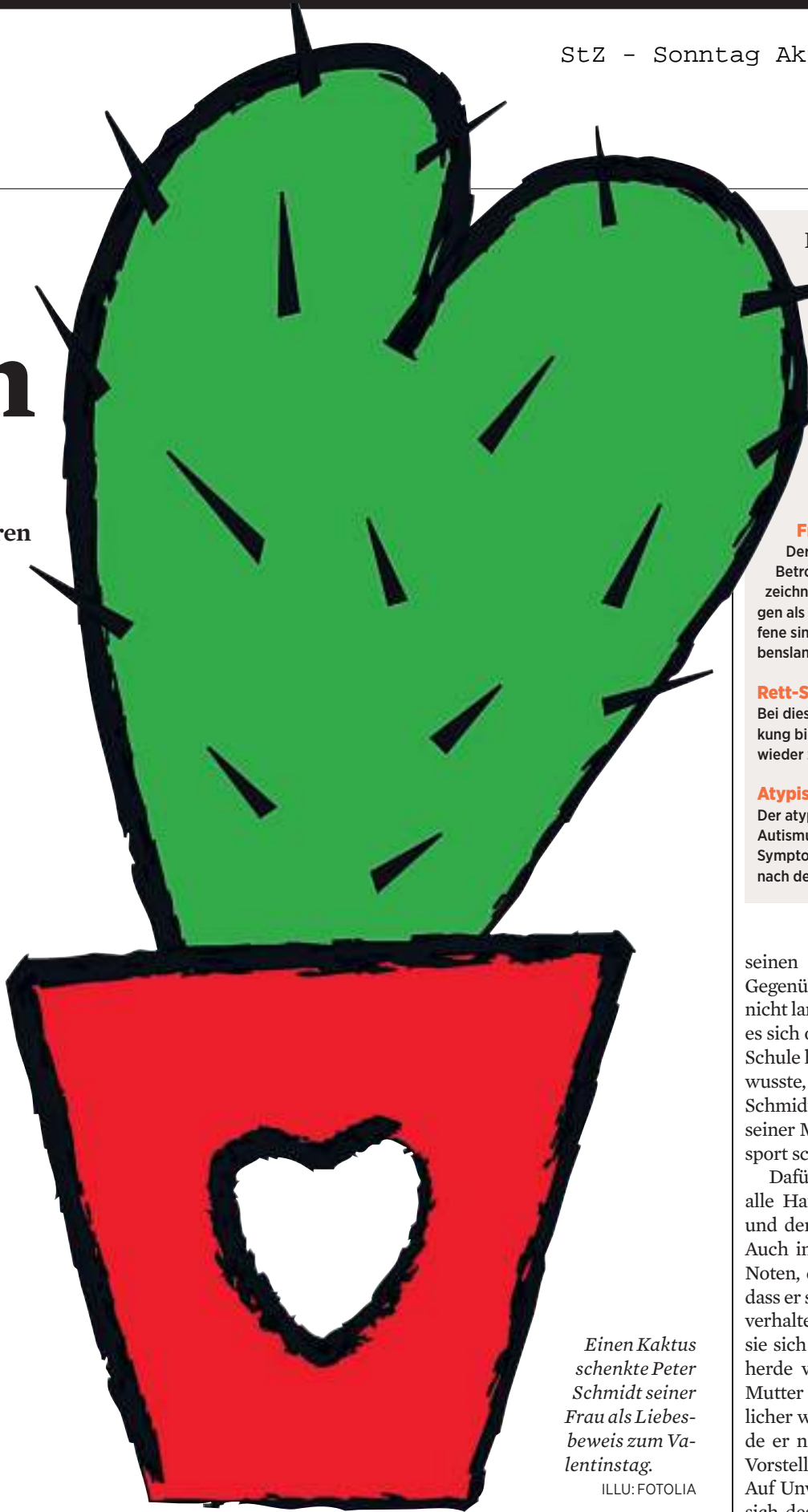
In den Hallen der Frankfurter Buchmesse ist es laut, viele Menschen drängen sich durch die engen Gänge zwischen den Messeständen. Kein Ort, an dem sich Peter Schmidt wohlfühlt. Die Wahl seines Sitzplatzes in einem separaten Raum dauert einen Moment. Dann setzt er sich an das Kopfende des Tisches, mit einigem Abstand zu seinem Gegenüber. Der 45-Jährige hat einen Doktor in Geophysik, arbeitet in der IT-Abteilung eines Pharmakonzerns, ist verheiratet und hat zwei Kinder. Doch er erkennt die Gesichter seiner Kollegen nicht, seine Traumfrau hat er mit Hilfe einer Checkliste gesucht, und die Liebe erklärt er mit einem mathematischen Diagramm.

Schon als Kind war ihm bewusst, dass er sich von den anderen unterscheidet. Doch warum er anders ist, erfuhr er erst im Alter von 41 Jahren. In einer Fernsehdokumentation sah er einen autistischen Jungen und erkannte die Symptome bei sich. „Erst war ich geschockt, aber schließlich war es nur ein Wort, das etwas beschreibt, was mir und meiner Familie schon vorher klar war“, sagt Schmidt. Nachdem er verschiedene Ärzte aufgesucht hatte, stand die Diagnose fest: Asperger-Syndrom. Das ist eine Form des Autismus; eine Wahrnehmungsstörung des Gehirns, die angeboren und nicht zu ändern ist.

Stressige Situationen sind für Autisten schmerzhaft

Zur Buchmesse ist er gekommen, um seine Biografie „Ein Kaktus zum Valentinstag“ vorzustellen. Den Trubel und die vielen Menschen kann er ertragen, weil er sich vorher auf die Situation einstellen konnte. Auch den Erfolg seines Buches hat er vorhergesehen. Womit er allerdings nicht rechnete, waren die Lieferschwierigkeiten, die der Verlag aufgrund der unerwartet großen Nachfrage hatte. Zwei Wochen lang war das Buch nicht erhältlich – für Peter Schmidt eine Katastrophe. „Ich weiß nicht, ob ihm jemals zuvor etwas so wehgetan hat“, sagt seine Frau Martina.

Genau darin besteht einer der großen Unterschiede zwischen Peter Schmidt und seinem Umfeld. „Viele sind in den gleichen Situationen wie ich gestresst, doch während es für andere einfach unschön ist, tut mir das richtig weh“, sagt er. Seine Frau beschreibt ihn dann als Vulkan. In solchen Momenten rennt er Menschen über den Haufen, die ihm im Weg sind, oder er wirft mit Gegenständen um sich. Wann er ausbricht, kann seine Frau auch nach 20 Jahren Zusammenleben nicht vorhersehen. „Ich weiß, dass ich ihm dann aus dem Weg gehen muss“, sagt sie. Würde sie auf ihn einreden, wäre sie für ihn ein weiterer Stressfaktor. „Die Anlässe meiner Ausbrüche sind manchmal schwer verständlich“, sagt Peter Schmidt. Denn der Auslöser kann schon das falsche



Einen Kaktus schenkte Peter Schmidt seiner Frau als Liebesbeweis zum Valentinstag.

ILLU: FOTOLIA



Peter (r.) und Martina (l.) Schmidt mit den Kindern Raphael und Ramona.

FOTO: SOAK

Frühstücksbrötchen auf seinem Teller sein. Auf den ersten Blick merkt man ihm jedoch nicht an, dass er Autist ist. Der Mann mit den sportlichen Klamotten und der Goldkette um den Hals ist nicht introvertiert, sondern redet gerne über sich und sein Leben. Dabei gestikuliert er mit den Händen und merkt nicht, wenn man ihn unterbrechen will. In der Öffentlichkeit fällt er nur auf, wenn er besonders gestresst oder besonders

erfreut ist. Freude – beispielsweise über den fließenden Autoverkehr oder eine Landschaft – zeigt sich bei ihm durch ein Zappeln am ganzen Körper. In der Öffentlichkeit versucht er, das Zappeln zu kontrollieren: „Ich weiß, dass andere Menschen das peinlich finden.“

Gewisse Verhaltensregeln, die die meisten automatisch befolgen, hat er sich mühsam antrainiert. Zwar kann er anderen Menschen nicht in die Augen sehen, aber er konzentriert

Formen des Autismus

Asperger-Syndrom

Menschen mit Asperger-Syndrom leiden an einer ausgeprägten Kommunikations- und Kontaktstörung. Die meisten Betroffenen sind normal oder überdurchschnittlich intelligent, können sich aber nicht in andere Menschen hineinversetzen und non-verbale Signale nicht deuten. Oft haben sie Spezialinteressen, die ungewöhnlich erscheinen.

Frühkindlicher Autismus

Der frühkindliche Autismus macht sich bei den Betroffenen schon als Baby bemerkbar und zeichnet sich durch schwerere Beeinträchtigungen als beim Asperger-Syndrom aus. Viele Betroffene sind geistig eingeschränkt und benötigen lebenslange Unterstützung.

Rett-Syndrom:

Bei dieser nur bei Mädchen auftretenden Erkrankung bilden sich bereits erworbene Fähigkeiten wieder zurück.

Atypischer Autismus:

Der atypische Autismus ähnelt dem frühkindlichen Autismus. Betroffene zeigen jedoch nicht alle Symptome, oder aber die Erkrankung tritt erst nach dem dritten Lebensjahr auf.

seinen Blick auf die Nasenwurzel seines Gegenübers. Seine Augen bleiben dennoch nicht lange an einem Gesicht hängen. Er kann es sich ohnehin nicht merken. „Früher in der Schule hat es ein halbes Jahr gedauert, bis ich wusste, wer zu meiner Klasse gehört“, sagt Schmidt. Da er nicht erkennen konnte, wer in seiner Mannschaft spielt, schoss er im Schulsport schon mal aufs falsche Tor.

Dafür wusste er schon im Grundschulalter alle Hauptstädte der Welt samt ihrer Lage und den Umrissen der zugehörigen Länder. Auch in der Uni glänzte er zwar mit guten Noten, doch seine Mitstudenten kritisierten, dass er sich wie ein Elefant im Porzellanladen verhalte. „In meinem Porzellanladen haben sie sich allerdings wie eine ganze Elefantenherde verhalten“, sagt Schmidt. Von seiner Mutter wurde er ermahnt, er müsse menschlicher werden. Von seinen Vorgesetzten wurde er nicht befördert, weil er sie nach dem Vorstellungsgespräch nicht mehr erkannte. Auf Unverständnis stößt er überall. „Er fühlt sich deswegen oft einsam“, sagt seine Frau. Er selbst vergleicht sich mit einem Kaktus, der zwar mehr Sonne braucht als andere, dafür aber weniger Wasser. Behandelt man den Kaktus wie andere Pflanzen, geht er ein.

Verständnis findet er bei seiner Familie, die sich nach seinen Bedürfnissen richtet. Das Verhältnis zu seinen Kindern beschreibt er als freundlich, aber distanziert. Ihre Fragen kann der hochintelligente Vater zwar beantworten, doch er erkennt an ihrer Mimik nicht, ob sie traurig oder fröhlich sind. Auch seine Frau muss damit umgehen können, dass ihr Mann ihre Gefühle nicht nachvollziehen kann: „Wenn ich traurig bin, ist das für ihn etwas, was abgestellt gehört. Das macht ihn eher ärgerlich“, sagt sie.

Doch gefühllos ist Peter Schmidt deswegen nicht. „Ich kann alle Gefühle empfinden, ich kann sie nur nicht gut zeigen“, sagt er. Als er Martina zum ersten Mal sah – ausgerechnet beim Zahnarzt –, versuchte er die Sympathie, die er plötzlich fühlte, mit einem Lächeln zu zeigen. Bei ihr kam die einstudierte Flirtoffensive allerdings anders an als erhofft: „Er grinste mich so dämlich an, dass ich daran zweifelte, ob er überhaupt einen Hauptschulabschluss hat“, sagt sie. Doch irgendetwas hatte er an sich, was die junge Frau interessierte – vielleicht gerade weil er anders war.